

kso^e

Katholische
Sozialakademie
Österreichs

ÜBER DIE SORGE FÜR DAS GEMEINSAME HAUS

Kommentar zur Enzyklika „Laudato sí“
von Papst Franziskus

Dr.ⁱⁿ Paloma Fernández de la Hoz

Herausgeberin:
Katholische Sozialakademie Österreichs (ksoe)

Wien, im Juni 2015

Unser gemeinsames Haus, Gabe und Aufgabe

Eine Lesehilfe für die Enzyklika *Laudato si*

Paloma Fernández de la Hoz

Wenige Tage, nachdem Papst Franziskus seine Enzyklika *Laudato si* veröffentlicht hatte, vermehrten sich die Kommentare über dieses Dokument in den verschiedensten Medien. Durch einen Einblick in diese Kommentare wird klar, dass „Laudato si“ niemanden kalt lässt. Zumindest niemanden, der/die sich mit dem Text befasst oder sich von dessen Inhalt betroffen fühlt.

Bereits Monate vor der Veröffentlichung des Dokumentes war in der Kirche die Rede von einer nahe bevorstehenden „Ökoenzyklika“, in der sich der Papst zu Umweltfragen äußern würde, zum einen, weil es immer notwendiger wird, diesen Fragen auf den Grund zu gehen, zum anderen, weil vom 30. November bis 11. Dezember 2015 die nächste UN-Klimakonferenz in Paris stattfinden wird, auf der internationale Vereinbarungen im Hinblick auf den Klimaschutz erzielt werden müssen.

Gleich zu Beginn der Enzyklika teilt Franziskus seine Absicht mit, einen Beitrag zur Entwicklung der katholischen Soziallehre (LS 15) zu leisten, eine Lehre, die sich weiterentwickeln und „reichhaltiger“ werden muss, um sich mit neuen Herausforderungen zu konfrontieren (LS 63). Was er jedoch bietet, reicht über eine Reflexion über Umweltprobleme weit hinaus. Es geht um eine tiefgreifende, dialogale – und daher offene – Meditation über das, was Mensch- und Christsein bedeutet und in der Welt von heute impliziert; über unsere soziale Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen und auch gegenüber dem Leben und den Lebewesen auf unserer Erde; über seine Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist¹ und es zwischen verschiedenen Lebensbereichen (u. a. biologisch, anthropologisch, sozial, moralisch, kulturell, religiös) engste Verbindungen gibt; über alles, was auf dem Spiel steht, wenn Menschen einen falsch verstandenen Fortschritt verfolgen; über prometheische Mythen, die in Ohnmacht münden und sich bereits katastrophal für so viele Menschen und Gebiete auswirken; über Gründe zur Hoffnung und Kräfte für eine dezidierte Umkehr zum Leben.

Im Folgenden wird auf sieben Aspekte hingewiesen, die helfen können, die Enzyklika zu lesen und sich mit ihrem Inhalt auseinanderzusetzen.

¹ LS 16, 42, 56, 73, 91-92, 117, 138, 2013, 240.

1. Bedeutung der Spiritualität

Enzykliken sind keine Sozialberichte. Vielmehr handelt es sich um theologische Dokumente, in denen die Päpste Orientierungen für die Praxis des Glaubens bieten. Denn aus christlicher Perspektive gibt es einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen Glauben und Handeln und der sozialen Dimension der menschlichen Existenz.²

Es ist das erste Mal, dass eine Enzyklika mit den Worten eines Gebetes, ja sogar mit einem Vokativ (!) beginnt. *Laudato si* (d. h.: Gelobt seist Du) ruft den direkten Dialog eines Menschen mit Gott wach. Und allein deshalb setzen diese zwei Worte des Titels das gesamte Dokument in eine spirituelle³ Dimension, die ganz am Ende durch die Wiederholung derselben Worte und auch zwei Gebete mit der Aufforderung, sich dieser zu bedienen, noch verstärkt wird. (LS 245)

Spiritualität ist heute ein allzu oft nicht im christlichen Sinne verwendetes Wort. Daher ist eine kurze Präzisierung erforderlich: „Spiritus“ bedeutet im Lateinischen „Geist“ und bezieht sich auf den Heiligen Geist, ein Ausdruck, der im Vokabular Jesu an eine alte jüdische Tradition anknüpft: Es geht um die „Ruach“ (Hauch/Wind/Duft) Gottes, d.h. um seine Weisheit, die immer unter und in den Menschen anwesend ist und von diesen gehört werden kann. Folglich ist Spiritualität der Geist, der das Leben eines Christen bzw. einer Christin prägt und seinen/ihren Glauben ausdrückt.

Dieses Merkmal der neuen Enzyklika erinnert sehr stark an Papst Franziskus' Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* (2013): Darin fordert der Papst die ChristInnen auf, die Begegnung mit Jesus zu vertiefen. Hier steht Gott als Vater und Quelle des Lebens im Vordergrund, wie es der erste Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses verkündigt!

In beiden Dokumenten verweist Franziskus somit nicht nur auf wesentliche theologische Inhalte, sondern vor allem auf den Kern des religiösen Glaubens, dort wo die tiefsten Gefühle, Beweggründe und Entscheidungen eines Menschen sitzen. Und im Laufe seiner Reflexion wird er deutlich darlegen, warum die Spiritualität für ihn eine derart große Bedeutung hat.

2. Ein „roter Faden“: Zuversicht – Besorgnis – Aufgabe

Die im Titel zitierten Worte stammen von Franz von Assisi (1181?–1226), einem der beliebtesten Heiligen der Kirche; ein Mystiker, der sein Wesen als Geschöpf Gottes wie nur wenige vertiefte und dessen Nähe zu den Armen ihn zu einem radikalen armen Lebensstil führte. Gerade diese Glaubenserfahrung drückte er im berühmten „Cantico delle Creature“ (*Gesang der Geschöpfe*) aus, in dem Gott als Schöpfer gelobt wird, und zwar für die „Schwester Mutter Erde“, die Menschen erhält und ihnen Schönheit schenkt.

² Die Kirche hat diesen Zusammenhang immer wieder deutlich gemacht, zuletzt Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium*: „Vom Kern des Evangeliums her erkennen wir die enge Verbindung zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung, die sich notwendig in allem missionarischen Handeln ausdrücken und entfalten muss.“ (EG 178)

³ Vgl. 1. Joh. 4,20–21. Siehe auch: Mt 22,37–40.

Fast achthundert Jahre nach Franz von Assisis Tod greift ein Papst – der einzige, der bis dato seinen Namen als Pontifex gewählt hat – zu den ersten Worten jenes Gesanges, der den ChristInnen von heute nach wie vor zwei wesentliche Botschaften vermittelt: Auch die Menschen sind Gottes Geschöpfe und dies ist ein Grund für Freude und Dankbarkeit.

Der Papst erklärt den Wert, den Franz von Assisi für ihn als Leitbild hat. Es geht um einen „Mystiker und Pilger“, dessen Vereinigung mit Gott ihn zu einer fundamentalen Verbindung mit allen Geschöpfen – mit den Ärmsten und mit der Natur – geführt hat: *„Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist.“* (LS 10)

Franziskus' Begriff der „ganzheitlichen Ökologie“ ist wesentlich, um seine Reflexion zu verstehen. Denn gerade darin liegt seine zentrale Aufforderung: eine ganzheitliche Ökologie zu erleben und zu ermöglichen. (Siehe Punkt 6. 6)

Der volle Titel der Enzyklika enthält dennoch eine Warnung: Zum einen das Lobgebet, das Zuversicht ausdrückt, zum anderen aber der Untertitel „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“. Dieses „gemeinsame Haus“ ist die Ökumene, ein Begriff, der geografische wie auch religiöse Resonanzen hat: Gemeint ist die Erde, aber auch der Dienst der ChristInnen an der Welt und ihre Einheit mit allen Menschen.⁴

Der Begriff „Sorge“ ist in vielen Sprachen – darunter auch dem Deutschen – mehrdeutig: Er bedeutet **Pflege/Betreuung**, aber auch **Besorgnis**. Somit bewegt sich der Titel der Enzyklika von Papst Franziskus zwischen Zuversicht (Lob an Gott, Vater aller Geschöpfe und Quelle des Lebens), Sorge (um das „gemeinsame Haus“) und Aufgabe (Pflege dieses gemeinsamen Hauses). Und diese Dynamik zwischen dem, was wir Menschen sind und wozu wir von Gott gerufen sind – HüterInnen des gemeinsamen Hauses zu sein – und dem, was uns Anlass zur Sorge und Umkehr geben sollte, zieht sich als roter Faden durch die gesamte Enzyklika.

3. Die Sorge des Papstes ...

Gleich zu Beginn kündigt der Papst an, dass diese „Schwester Mutter Erde“ aufschreit, seufzt und zu den Ärmsten zählt. Denn sie erleidet Gewalt und wird geplündert, da wir Menschen unsere Kondition als Geschöpfe und unsere Bezogenheit zur Erde „vergessen“ haben und uns deshalb als Herrscher und Besitzer benehmen. Einige werden sich über diese anthropomorphe Ausdrucksweise des Papstes in Bezug auf die Erde vielleicht wundern. (LS 2) Diese wurzelt jedoch in der christlichen Tradition (der Papst zitiert den Brief an die Römer) und wird vom Papst bereits in *Evangelii Gaudium* verwendet⁵ Dadurch wird auf den Wert und auf die gegenseitige Verbindung aller Lebenden hingewiesen, die ein „gemeinsames Haus“ teilen.

Diese Sorge um das gemeinsame Haus hat Franziskus seit Beginn seines Pontifikats immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie etwa bei seiner

⁴ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz: <http://www.dbk.de/katholische-kirche/katholische-kirche-deutschland/aufgaben-kath-kirche/oekumene/>. Zugriff: 16.6.2015.

⁵ *Evangelii Gaudium*, 2013, 183, 215.

Ansprache vor Vertretern anderer Kirchen und Religionen am 20. März 2013.⁶ Dabei hat er ökologische Fragen immer wieder in Verbindung mit sozialen Fragen gesetzt: „Sich bei der sozialen Frage zu engagieren heißt, die weltweite Frage aufzuwerfen.“⁷

... ein Anliegen der Kirche

Franziskus' Sorge ist aber kein partikuläres Merkmal des aktuellen Papstes. Vielmehr hat die Kirche nach und nach ökologische Fragen aufgenommen und in Verbindung mit defizitären sozialen Entwicklungsprozessen gebracht. In *Laudato si* legt Franziskus einen kurz skizzierten Prozess der wichtigsten Etappen dieses Reifungsprozesses der Soziallehre in bezug auf Umweltfragen dar. (LS 3–6)

- So war **Johannes XXIII.** der erste Papst, der sich mit der Möglichkeit eines Atomkrieges mit unvorhersehbaren Auswirkungen auf Menschen und Natur konfrontiert sah und vor einer weltweiten Katastrophe warnte, was in der Folge auch zur Vertiefung der Doktrin der Kirche über den Krieg führte.⁸
- In den Jahren, als ehemalige Kolonien in die politische Unabhängigkeit entlassen wurden, erkannte **Paul VI.** neue Mechanismen der Abhängigkeit, stellte die zunehmende Kluft zwischen reichen und armen Ländern fest und warf als Erster in der Kirche die Frage nach der „wahren Natur der Entwicklung“ auf.⁹
- **Johannes Paul II.** verknüpfte ökologische Fragen mit der „Humanökologie“. Damit meinte er ein Leben konform mit der Würde des Menschen als Gotteskind sowie entsprechende menschengerechte soziale Verhältnisse.¹⁰
- Und **Benedikt XVI.** hat auf die Energieproblematik in Zusammenhang mit Ungleichheiten zwischen armen und reichen Ländern, die intergenerationelle Solidarität, die enge Verbindung zwischen ökologischen und sozialen Fragen und die Mitverantwortlichkeit der Kirche in ökologischen Fragen hingewiesen.¹¹

⁶ „Darin fühlen wir uns all jenen Männern und Frauen nahe, die sich zwar zu keiner religiösen Tradition bekennen (...) und die unsere wertvollen Verbündeten sind im Einsatz zur Verteidigung der Menschenwürde, beim Aufbau eines friedlichen Zusammenlebens unter den Völkern und bei der achtsamen Bewahrung der Schöpfung.“ (Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern der Kirchen und kirchl. Gemeinschaften und der versch. Religionen, 20.3.2013).

⁷ „Comprometerse con la „cuestión social“ es entrar de lleno en la „cuestión planetaria“. In: „Duc in altum“, El Pensamiento social de Juan Pablo II. 7.6.2003. Quelle:

<http://www.arzbaires.org.ar/inicio/homiliasbergoglio.html>. Zugriff: 15.6.2015.

⁸ Vgl.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hrsg.: *Pacem in Terris*: Eine bleibende Aufgabe. Welttag des Friedens 2003. Arbeitshilfen Nr. 165, 1. Januar 2003. S. 10; Carrillo Salcedo, Juan Antonio: Guerra, paz y orden internacional en la Pacem in Terris. In: RFS – Revista de Fomento Social 68 (2013). S. 498 u ff.

⁹ „Entwicklung ist nicht einfach gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Wachstum. Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben(...)“ Paul VI. Enzyklika *Populorum Progressio*, 1967. 14.

¹⁰ Johannes Paul II. Enzyklika *Centesimus Annus*, 1991, 38.

¹¹ Benedikt XVI., 2009, Enzyklika *Caritas in veritate*, 48–52.

4. Soziallehre im Prozess eines offenen Dialogs

Mit Franziskus setzt sich der „Prozess der Aktualisierung der Soziallehre“¹² in Bezug auf ökologische Fragen somit fort. Wieso nehmen viele Leute diese Enzyklika als etwas Neues wahr? Dafür gibt es verschiedene Gründe:

Verständliche Sprache mit unmissverständlichen Botschaften

Franziskus ist Lateinamerikaner und Angehöriger eines internationalen Ordens, was ihm die Möglichkeit gegeben hat, sich einen breiten Überblick über soziale Fragen zu verschaffen. Er kennt die dunklen Seiten sozialer Entwicklungsprozesse aus der Nähe. Als Erzbischof von Buenos Aires war er für seine eindeutigen Stellungnahmen bekannt und hat Konflikte mit politischen Autoritäten nicht gescheut. Sein Text hat die Frische eines Menschen, der jahrelang in der Pastoral tätig und daher in Kontakt mit einfachen Menschen war, ihre Anliegen kennt und auch gewohnt ist, sich einer verständlichen Sprache zu bedienen. *Laudato si* – wie im Jahre 2013 *Evangelii Gaudium* – lässt die Entschiedenheit eines Hirten aufleuchten, der unmissverständlich pastorale Prioritäten setzt.

Soziallehre in weltweiter Perspektive

In den Enzykliken rufen Päpste die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche in Erinnerung, wenn sie soziale Urteile zum Ausdruck bringen und auf ethische Richtlinien hinsichtlich der Gestaltung sozialer Verhältnisse verweisen. Denn bei diesen Richtlinien geht es ihnen vor allem um die Treue zur Heiligen Schrift und zur Tradition.

Franziskus verweist auf seine Vorgänger. Gleichzeitig macht er auch auf Stellungnahmen zahlreicher Bischofskonferenzen rund um den Globus aufmerksam: Bolivien, Japan, Mexico, Deutschland, Argentinien, Australien ... Somit bezieht er in den Prozess der Soziallehre auch die Reflexion lokaler Kirchen ein. Einige von ihnen kämpfen schon sehr lange um die Umwelt. So protestierte etwa die philippinische Kirche bereits 1988 gegen das Verschwinden der Korallenbänke.¹³

In Glaubensfragen hört er auch auf die Stimme von Mystikern – wie etwa Therese de Lisieux oder Johannes vom Kreuz (LS 230, 234) Er beruft sich auf die orthodoxe Spiritualität und zitiert an prominenter Stelle den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus. (LS 7-9) Er betont gemeinsame Punkte der jüdisch-christlicher Tradition – auf denen das ganze Kapitel 2 aufgebaut ist! – (Vgl. LS 15) und verweist auf die Weisheit anderer Weltreligionen. (LS 233)

Wille zu einem offenen Dialog

Franziskus sieht den sozialen Dialog als einen Beitrag zum Frieden.¹⁴ Er wendet sich nicht nur an die ChristInnen, sondern an alle Menschen, um ihnen einen offenen Dialog über eine Frage anzubieten, die alle Menschen angeht.

Das Wort „offen“ ist hier wesentlich. Denn in der Offenheit liegt für den Papst die Qualität eines Dialogs. Es geht um einen Austausch verschiedener Erfahrungen und Perspektiven und nicht um den Kampf um mehr oder weniger

¹² Benedikt XVI., CiV 8.

¹³ Konferenz der Katholischen Bischöfe der Philippinen, Hirtenbrief „What is Happening to our Beautiful Land?“ (29. Januar 1988)

¹⁴ (Vgl. EG 235, 236)

verschleierte partikulare Interessen, welche die Suche nach Lösungen im Hinblick auf das Gemeinwohl sowie auf die Pflege der Umwelt scheitern lassen.

Dieser Wille zum Dialog wird im Laufe der Lektüre der Enzyklika deutlich: Papst Franziskus verweist immer wieder auf Meinungen von ExpertInnen und macht somit die Arbeit von Teams von Fachleuten deutlich, die auch Enzykliken ermöglichen.

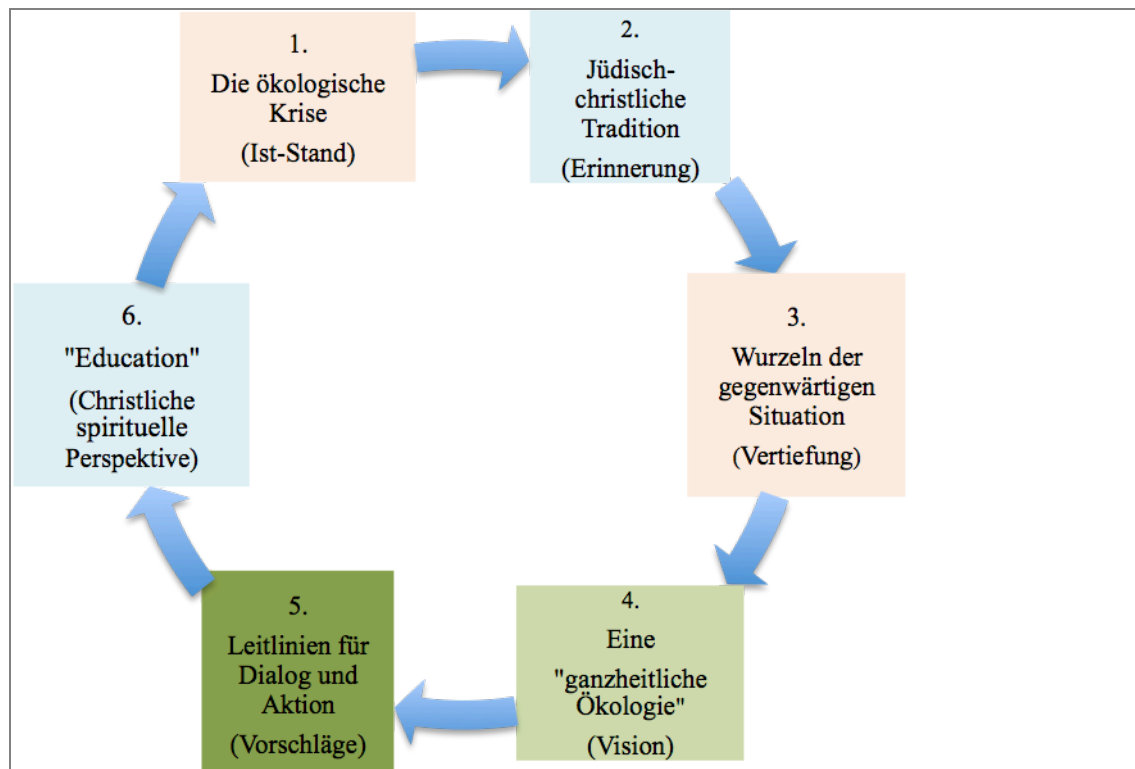
Darüber hinaus zitiert er internationale Institutionen, Vereinbarungen und Initiativen zum Schutz der Erde, wie u.a. die Kyoto-Protokolle, oder die Charta der Erde. Er erinnert an positive Erfahrungen wie die Basler Konvention oder das Wiener Übereinkommen zum Schutz der Ozonschicht. (LS 168) Und nicht zuletzt bietet er nicht religiösen Menschen Zugänge zu seiner Denkweise. Wie etwa wenn er die Bedeutung der Spiritualität darlegt: *„Diese Überzeugung darf nicht als irrationaler Romantizismus herabgewürdigt werden, denn sie hat Konsequenzen für die Optionen, die unser Verhalten bestimmen.“* (LS 11)

5. Ein nicht linearer Inhalt

Der Inhalt der Enzyklika ist nicht sozusagen „linear“ eingeordnet. Geistliche und geistige Perspektiven ergänzen sich immer wieder. Jedes Kapitel hat eine eigene Thematik und resultiert aus einer bestimmten Methodologie. (Siehe Übersicht 1.)

- Das **1. Kapitel** bietet eine Zusammenfassung der aktuellen ökonomischen Krise, deren Wurzeln allerdings erst im **3. Kapitel** vertieft werden, und zwar nachdem im **2. Kapitel** die jüdisch-christliche Tradition in Erinnerung gerufen wird.
- Im **4. Kapitel** wird die Vision des Papstes – eine „ganzheitliche Ökologie“ – vorgestellt.
- **Kapitel 5 und 6** enthalten Vorschläge und Hinweise für das Handeln, wenngleich mit unterschiedlichen Akzenten: Im 5. Kapitel geht es eher um soziales Engagement und im 6. Kapitel wird der Akzent auf persönliche Reifungsprozesse gelegt.

Übersicht: Inhalt der Enzyklika *Laudato si*, S. 6*i*



Diese auf den ersten Blick etwas ungewöhnliche Anordnung bringt **einige Überzeugungen des Papstes** zum Ausdruck:

- 1) Die ökologische Krise (K. 1) wurzelt in menschlichen Unzulänglichkeiten. (K. 3)
- 2) Die Interpretation der Realität, das Engagement und die „Spiritualität“ bzw. Weltanschauung sind eng miteinander verbunden. (K. 1, 2, 3)
- 3) Soziale und ökologische Fragen sind nicht von einander zu trennen, denn „Alles ist miteinander verbunden“. (K. 4)
- 4) Es gibt zwei unverzichtbare Handlungsbereiche: die sozialen Verhältnisse (Politik) und das persönliche Reifen („Education“). (K. 5 und 6)

Gewisse Fragen, Überzeugungen oder Aufforderungen werden immer wieder – praktisch in allen Kapiteln – aus jeweils neuer Perspektive angesprochen. Auf einige der wichtigsten Zentralthemen der Enzyklika wird hier kurz hingewiesen.

6. Einige zentrale Themen

1) Klima und Klimawandel

Äußerst wichtig ist der enge Zusammenhang, den Franziskus gleich zu Beginn seiner Reflexion über die ökologische Krise und den Zusammenhang zwischen sozialen und ökologischen Fragen herstellt: Die Anfälligkeit des Planeten und die Lebensbedingungen der Ärmsten bilden zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle. Es ist auf globaler Ebene ein kompliziertes System, das mit vielen wesentlichen Bedingungen für das menschliche Leben verbunden ist. Franziskus betont nachdrücklich die Notwendigkeit, nicht nur die Auswirkungen des menschlichen Handelns zu bewerten, sondern auch nach den Ursachen von Problemen zu suchen. In Bezug auf den Klimawandel lässt sich der Papst auf keine theoretische Diskussion ein. Ihm geht es vielmehr um den menschlichen Beitrag. Diesbezüglich stellt er fest, dass *„eine sehr starke wissenschaftliche Übereinstimmung darüber besteht, dass wir uns in einer besorgniserregenden Erwärmung des Klimasystems befinden“*. (LS 23)

2) Gemeinwohl und allgemeine Bestimmung der Güter

In Bezug auf das Gemeinwohl sowie auf das Prinzip der allgemeinen Bestimmung der Güter legt Franziskus dar, was bereits im Sozialkompendium zusammengefasst wurde. (Vgl. LS 156) Franziskus' Beitrag besteht darin, diese Lehre der Kirche in Zusammenhang mit konkreten Situationen zu setzen.

Das Gemeinwohl wurzelt in der Würde, Einheit und Gleichheit aller Menschen und umfasst die Gesamtheit der gesellschaftlichen Bedingungen, die allen Gruppen wie auch Einzelnen ein gutes Leben ermöglichen. Das Gemeinwohl ist unteilbar und kann nur gemeinsam erreicht, gesteigert und für die Zukunft bewahrt werden. Es beinhaltet alles, was ein gutes und friedliches Leben ermöglicht, wie etwa Frieden, Rechtsordnung, Umweltschutz, Sicherung der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse – Ernährung, Wohnung, Arbeit, Erziehung und Bildung, Gesundheit, Informationsfreiheit und Religionsfreiheit. Dieses Gemeinwohl muss auch für künftige Generationen sichergestellt werden: Das ist die „generationsübergreifende Gerechtigkeit“. (LS 159)

Franziskus sieht den Beitrag der UnternehmerInnen in Verbindung mit dem Gemeinwohl: *„Die Unternehmertätigkeit, die eine edle Berufung darstellt und darauf ausgerichtet ist, Wohlstand zu erzeugen und die Welt für alle zu verbessern, kann eine sehr fruchtbringende Art und Weise sein, die Region zu fördern, in der sie ihre Betriebe errichtet, vor allem wenn sie versteht, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen ein unausweichlicher Teil ihres Dienstes am Gemeinwohl ist.“* (LS 129)

Das gegenwärtige und zukünftige Gemeinwohl wird durch Prozesse gefördert, die Partizipation und Diskussion von Betroffenen in einer konkreten Situation ermöglichen. Das gilt für sehr unterschiedliche Lebensbereiche – wie etwa Landwirtschaft, Politik, Wissenschaft, Konsum. Nur durch diese Interaktion können die Interessen aller Beteiligten und auch Aspekte unterschiedlicher Natur mitberücksichtigt werden. (LS 135, 232)

Im Zusammenhang mit dem Gemeinwohl kritisiert der Papst den Widerspruch, in den PolitikerInnen manchmal geraten: Ihre Entscheidungen sollten grundlegende, zuweilen auch unbequeme Ziele anvisieren, diese werden aber oft unter dem Druck getroffen, unmittelbare Erfolge zu erreichen. Hingegen zeigt sich die politische Größe, *„wenn man in schwierigen Momenten nach bedeutenden Grundsätzen handelt und dabei an das langfristige Gemeinwohl denkt“*. (LS 178)

Die allgemeine Bestimmung der Güter ist ein Eckstein der Soziallehre der Kirche, die den Menschen als *„Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen wirtschaftlichen und sozialen Lebens“* sieht.¹⁵ Heute ist dies für Franziskus ein Prinzip, das religiöse und nicht religiöse Menschen teilen.

Der Papst stellt diese „goldene Regel“ der Kirche in das Licht der Theologie der Schöpfung und verweist auf die christliche Tradition, die das Recht auf Privatbesitz diesem Prinzip immer untergeordnet hat. (LS 93–95) Bereits in *Evangelii Gaudium* hatte Franziskus klargestellt: *„Die Würde des Menschen und das Gemeingut gelten mehr als das Wohlbefinden einiger, die nicht auf ihre Privilegien verzichten wollen.“* (EG 218)

3) Vorrangige Option für die Ärmsten

Die Ärmsten bilden die Mehrheit der Weltbevölkerung. Sie sind besonders der Umweltverschmutzung ausgesetzt, daher ist ihre Lebenserwartung niedriger und die Kindersterblichkeit unter ihnen höher. (LS 29) Sie leben oft in sehr ausgesetzten Gegenden (Großstädten, Küstengebieten). Wenn sie infolge einer ökologischen Katastrophe abwandern, werden sie nicht als Flüchtlinge anerkannt. (LS 25) Angesichts des Ausmaßes an Ungerechtigkeiten in der Welt von heute ist die vorrangige Option für die Ärmsten die logische Konsequenz des Prinzips des Gemeinwohls. (LS 158)

An diesem Punkt verweist Franziskus auf seine Doktrin in *Evangelii Gaudium* (LS 158), aus der hier nur drei Merkmale hervorgehoben werden:

- Armut kann bloß als eine sozioökonomische Variable gesehen werden. Aber die Armen sind immer Menschen. Sie haben immer ein Antlitz, einen Namen, eine Geschichte, ein eigenes Leben und eigene Erfahrungen. Es besteht daher ein untrennbares und unleugbares Band zwischen dem christlichen Glauben und den Armen: *„Die Botschaft der Bibel über die Armen ist eine so klare, so direkte, so einfache und viel sagende Botschaft, dass keine kirchliche Hermeneutik das Recht hat, sie zu relativieren.“* (EG 161)
- Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums. Hier knüpft Franziskus an eine uralte biblische Tradition an, auf die auch Johannes Paul II. verwiesen hat. In dieser Tradition wird materielle Armut mit der menschlichen Erfahrung des Arm-Seins, d. h. der radikalen eigenen Vergänglichkeit und Schwäche, in Zusammenhang gebracht. Die Präsenz der „Anawim“ (Armen) im Alten Testament ist so konstant wie nicht wegzudenken. Die Anawim aber sind viel mehr als Behandlungsobjekte. In den Armen und Unterdrückten verdeutlicht sich insbesondere die existenzielle Nacktheit aller Menschen und auch ihre Würde als Kinder Gottes.

¹⁵ LS 127; Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. *Gaudium et spes* (1965), 63.

- Daraus folgt die Aufgabe, als Kirche „den Schrei der Armen“ zu hören und mit allen Kräften darauf zu antworten. Franziskus sieht diese Option für die Armen als Kriterium, um das persönliche Leben der ChristInnen und auch das Leben einer Gemeinde aufzuwerten.

Aus diesen Gründen führt die vorrangige Option für die Armen dazu, „*sich die unermessliche Würde des Armen im Licht der tiefsten Glaubensüberzeugungen vor Augen zu führen*“ und „*die Konsequenzen aus der gemeinsamen Bestimmung der Güter der Erde zu ziehen*“. Diese Option ist „*heute ein grundlegender ethischer Anspruch für eine effektive Verwirklichung des Gemeinwohls*“. (LS 158)

4) Das technokratische Paradigma und die daraus resultierende Wegwerfkultur

Das technokratische Paradigma wird in der Enzyklika immer wieder als Holzweg der menschlichen Entwicklung und Hauptursache vieler ökologischer und sozialer Fehlentwicklungen gesehen: „*Durch das technokratische Paradigma wird eine bestimmte Dynamik des Wirtschaftswachstums befördert, die dazu tendiert, Automatismen zu erzeugen und zu „homogenisieren“, mit dem Ziel, Abläufe zu vereinfachen und Kosten zu verringern.*“ (LS 141)

Der Papst bewertet Wissenschaft und Technologie sehr positiv, nämlich als wirksame Mittel zum Gemeinwohl. Sie werden allerdings problematisch, sobald sie sich an anderen Zielen orientieren: „*Das Grundproblem ist (...) die Art und Weise, wie die Menschheit tatsächlich die Technologie und ihre Entwicklung zusammen mit einem homogenen und eindimensionalen Paradigma angenommen hat. Nach diesem Paradigma tritt eine Auffassung des Subjekts hervor, das im Verlauf des logisch-rationalen Prozesses das außen liegende Objekt allmählich umfasst und es so besitzt.*“ (LS 106, 108)

Auf dieser Weise können die Umwelt bzw. Elemente derselben oder Menschen bloß als Objekte ohne jeden anderen Wert als ihre unmittelbare Nützlichkeit betrachtet und als solche behandelt werden. Aus dieser Perspektive wird die Erde zu einem bloßen Reservoir an Rohstoffen und materiellen Ressourcen, das obendrein für unerschöpflich gehalten wird. Es handelt sich um die irriige Annahme, „*dass man über eine unbegrenzte Menge von Energie und Ressourcen verfügen könne, dass diese sofort erneuerbar und dass die negativen Auswirkungen der Manipulationen der natürlichen Ordnung problemlos zu beheben seien*“.¹⁶

Die „Wegwerfkultur“ ist die logische Konsequenz des technokratischen Paradigmas. Der Begriff erscheint in der spanischen Fassung der Enzyklika als „*cultura del descarté*“. Das Bild ist dem Kartenspiel entnommen. Das Verb „*descartarse*“ bedeutet, die wertlosen Karten – Nutzloses – loszuwerden. Menschen ohne Kauf- oder Konsumkraft, vor allem die Ärmsten, werden für wertlos erklärt und von sozialen Prozessen ausgeschlossen oder es werden ihnen Menschenrechte verweigert, wie etwa das Recht auf Zugang zum

¹⁶ Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche (2006), 462. Zitiert in LS, 106.

Trinkwasser. (LS 16, 20, 22, 43) Eine Wegwerfkultur fördert und verbreitet de facto die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. (LS 92 und auch 14, 25)

5) „Rapidación“ und Konsumismus

Der Begriff „rapidación“ wird in der Sozialwissenschaft in Lateinamerika schon lange verwendet. Er kann als „Beschleunigung“ übersetzt werden, was allerdings nicht sehr genau ist – zumindest im üblichen Sinne des Wortes. „Rapidación“ (LS 18) verweist auf die Diskrepanz zwischen unterschiedlichen Entwicklungsrhythmen: zum einen den rasanten materiellen Fortschritt, zum anderen biologische und dabei menschliche Entwicklungsprozesse.¹⁷

Konsumismus ist „das subjektive Spiegelbild des techno-ökonomischen Paradigmas“ (LS 203); er zählt zu den Mythen der Moderne“ (LS 210) – Haben als Sein. Es geht um einen krankhaften Konsum, bei dem Bedürfnisse systematisch mit Wünschen verwechselt werden. Einige Jahre vor dieser Enzyklika sah der damalige Kardinal Bergoglio Konsumismus als eine „Verzauberung nach Maß“, die am Ende in „Entzauberung“ mündet und die Hoffnung schwächt.¹⁸ Konsumismus wird durch die Technologie ermöglicht und durch das technokratische Paradigma angespornt. Konsumismus fördert die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der Ärmsten, trägt zur Verarmung der Erde bei und spitzt soziale Ungleichheiten zu. (LS 34)

6) Ganzheitliche Ökologie

Die Vision, die Papst Franziskus anstrebt und bietet, ist eine ganzheitliche Ökologie, denn alle Lebensbereiche sind miteinander verbunden. Die Wege zur Lösung der aktuellen ökologischen Krise erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern. (LS 139)

Konkret geht es darum, Wechselwirkungen zwischen den Ökosystemen und den verschiedenen sozialen Bezugswelten zu identifizieren (LS 141), um die erforderlichen Korrekturen und Änderungen vorzunehmen.

Partielle und isolierte Kenntnisse werden zu einer Art Ignoranz, „wenn sie sich nicht in eine umfassendere Sicht der Wirklichkeit einfügen lassen“ (LS 138). Daher ist es erforderlich, die Ehrlichkeit zu besitzen, Modelle der Entwicklung, der Produktion und des Konsums in Zweifel zu ziehen und nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen

Eine ganzheitliche Ökologie wird dann erlebt, wenn alle Lebensbereiche so gut es geht gerecht und nachhaltig gestaltet werden, wie etwa

Sozialökologie: Gesundheitszustand der Institutionen einer Gesellschaft – von der Familie bis zu den internationalen Institutionen. Dies verlangt große Verantwortung der internationalen und lokalen Politik. (LS 142)

Kulturökologie: Pflege kultureller Reichtümer der Menschheit und Erhalt der kulturellen Vielfalt. Konkret geht es darum, bei ökologischen

¹⁷ Zu dieser Diskrepanz siehe Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Taschenbuch. Frankfurt: Suhrkamp.

¹⁸ Homilie in der Messe zur Klausur des Nationalkongresses über Katholische Soziallehre, 8. Mai 2011. Quelle: <http://www.arzbaires.org.ar/inicio/homiliasbergoglio.html>. Zugriff: 15.6.2015.

Fragen die aktive Partizipation des Volkes – gegebenenfalls insbesondere der UreinwohnerInnen – an einem Ort zu fördern. (LS 143–146)

Die „Ökologie des Alltagslebens“ impliziert, dass Menschen imstande sind, in ihrer räumlichen Umgebung (Stadt, Dorf, Wohnumfeld, Wohnung) ein würdiges Leben zu führen und Gemeinschaft zu erfahren. (LS 147–154)

7. Dialog – Engagement – Erziehung

Die beiden letzten Kapitel der Enzyklika (5 und 6) enthalten die wichtigsten Hinweise des Papstes für ein menschliches Handeln im Sinne einer ganzheitlichen Ökologie.

Leitlinien für Dialog und Aktion

Im fünften Kapitel werden vorwiegend Hinweise für das Engagement im öffentlichen Leben gegeben. Leitmotiv ist der Dialog als Alternative zu gewalttätigen Konflikten, d. h. Konflikte, bei denen die Interessen der Stärkeren durch direkte oder indirekte Gewalt auf Kosten der Rechte anderer Menschen oder der Beeinträchtigung der Umwelt durchgesetzt werden. In diesem Zusammenhang betont Franziskus die Bedeutung von Transparenz sowie von ausreichender und qualitativvoller Information. Erstere verhindert Korruption, Zweitere ist Voraussetzung für echte Partizipationsprozesse und in der Folge für sinnvolle Entscheidungskriterien.

Hier honoriert der Papst die politische Tätigkeit als Dienst am Gemeinwohl. (LS 189) Die Politik darf sich aber nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen, denn: *„Das Prinzip der Gewinnmaximierung, das dazu neigt, sich von jeder anderen Betrachtungsweise abzukapseln, ist eine Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs.“* (LS 195)

Franziskus anerkennt auch die Arbeit so vieler Vereinigungen und Organisationen der Zivilgesellschaft, die Beteiligung ermöglichen und sich seit Jahren wirksam für ökologische und soziale Angelegenheiten einsetzen.

Religion und Wissenschaft bieten unterschiedliche, einander ergänzende Zugänge zum Wissen. Religionen können im Hinblick auf die Entwicklung einer ganzheitlichen Ökologie zusammenarbeiten. Und da die Wissenschaft zu einer starken Spezialisierung tendiert, ist es sinnvoll, interdisziplinäre Austauschprozesse zu fördern.

Einige Handlungskriterien

Jene Handlungskriterien, die Franziskus am Ende seines Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* vorgeschlagen hatte, werden in *Laudato si* anhand von positiven und negativen Beispielen konkreter und fassbar:

- 1) **Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee:** So idealisiert auch immer Technik und Wissenschaft heute sein können, führt eine Aufsplitterung des Wissens de facto zur Schwächung sozialetischer Kriterien. Symptome wie die Umweltverschmutzung, die Angst, der Verlust des Lebens- und Gemeinschaftssinns werden sichtbar. (LS 110, vgl. auch 201)

- 2) **Das Ganze ist dem Teil übergeordnet:** Zum Beispiel braucht es eine Wirtschaftsökologie, die fähig ist, die Wirklichkeit umfassend zu betrachten, denn es gibt Wechselwirkungen zwischen den Ökosystemen und den verschiedenen sozialen Bezugswelten. (LS 141)
- 3) **Die Zeit ist mehr wert als der Raum.** Dies zeigt sich insbesondere in einem strukturellen Widerspruch der Politik: Aktuelle Probleme verlangen nach gut geplanten, mittelfristig entwickelten, manchmal ungeliebten Maßnahmen. Diese werden aber nicht getroffen, um „die Bevölkerung nicht mit Maßnahmen zu verärgern, die dem Konsumniveau schaden oder Auslandsinvestitionen gefährden können“. (LS 178)
- 4) **Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt.** Dieses Kriterium wirft ein Licht auf Situationen, in denen zwei oder mehrere Parteien streiten statt zu kooperieren. Wie etwa politische Institutionen und wirtschaftliche Unternehmen, die einander die Verantwortung für Armut und Umweltzerstörung zuschieben. (LS 198)

Ökologische Erziehung

Im sechsten und letzten Kapitel der Enzyklika ändert Franziskus wiederum die Perspektive. Diesmal steht nicht das soziale Engagement im Mittelpunkt, sondern vielmehr das Reifen der Menschen. Denn: *„Die echte menschliche Entwicklung ist moralischer Art.“* (LS 5).

Aus dieser Perspektive wird der Wert von Erziehung und Bildung – für Erwachsene und insbesondere für jüngere Menschen – klar. Das technokratische Paradigma fördert selbstbezogene Individuen und auch Formen des kollektiven Egoismus. Dagegen reichen Informationen, Drohungen oder sogar gut gemeinte Einsichten – wie etwa, dass gewisse alltägliche Verhaltensweisen (wie etwa Recycling oder lokaler Einkauf) sinnvoll sind – nicht.

Franziskus denkt vielmehr an einen inneren Prozess der Suche nach den eigenen Wurzeln sowie nach den zentralen Lebensfragen: *„Die Erziehung wird unwirksam, und ihre Anstrengungen werden unfruchtbar sein, wenn sie nicht auch dafür sorgt, ein neues Bild vom Menschen, vom Leben, von der Gesellschaft und von der Beziehung zur Natur zu verbreiten. Andernfalls wird das auf Konsum ausgerichtete Modell, das durch die Kommunikationsmittel und über die wirkungsvollen Räderwerke des Marktes übermittelt wird, weiter fortschreiten.“* (LS 215)

Es bedarf der Entwicklung eines neuen Lebensstils als Alternative zur Wegwerfkultur auf Grundlage von Genügsamkeit¹⁹ und Demut. Der Papst betrachtet das Reifen von Menschen im Lichte der christlichen Spiritualität und bietet diese als Orientierung. Für Franziskus greift diese „ökologische Erziehung“ sehr tief. Es geht vor allem um das Kultivieren eines Grundbewusstseins: *„Das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft.“* (LS 202)

¹⁹ Siehe dazu Riedlsperger, Alois: Kultur der Genügsamkeit. In: Stimmen der Zeit, 8. August 2013, S. 505–506.

Am Ende seiner Enzyklika knüpft der Papst wieder an die christliche Spiritualität sowie an die Theologie der Schöpfung an, die er zu Beginn seines Rundschreibens dargelegt hatte. Menschen schöpfen Kräfte für ihr soziales Engagement nicht aus irgendeinem Imperativ („Kein Mensch muss müssen!“), sondern aus Grundüberzeugungen. Und diese Grundüberzeugungen ihrerseits führen sie hin zur Sorge um „das gemeinsame Haus“ und zum daraus folgenden Einsatz.
